

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 40 (1907)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P.A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Wilde Lenzboten. — Zauberei und Hexenwahn. — Aussprache im Gesange. — Delegiertenversammlung des bernischen Lehrervereins. — Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. — Aus dem Emmental. — Berset-Müller-Stiftung. — 58. Promotion. — Berichtigung. — Adelboden. — Biel. — Signau. — Langnau. — Literarisches.

Wilde Lenzboten.

Nun brausen die Berglandsstürme
Wie schnaubende Hengste zu Tal!
Sie sausen um Tannen und Türme
Und fegen die Felsen kahl.

Sie reissen der Mutter Erde
Hohnheulend den Schleier weg
Und schleudern mit toller Gebärde
Ins Wasser den Stamm und Steg.

Ich horche mit jauchzender Seele
Dem wütigen, wilden Choral,
Und höre im heissen Geschwehle
Schon andern Klang im Tal.

Mir ist's, als hätte geklungen
Ein fernes, liebliches Lied,
Das weisse Glöcklein geklungen
Im schneeigen Felsenried.

Denn als in dem Schneegebrause
Der Sturm die Wolken zerrieb
Und aus dem Tal mit Gesause
Die Nebel bergwärts trieb,

Zerriss er im tollen Gejage
Das feindliche Nebelgrau,
Und siehe! mit einem Schlage
Erglänzte der Himmel blau.

Drum sause um Hürde und Herden,
Du lärmender Lenzprophet;
Denn was ein Glück ist auf Erden,
Das wird im Sturme gesät!

Seminardirektor Grüninger („Rast und Unrast“).

Zauberei und Hexenwahn.

Ein Charakterbild aus der Zeit tiefsten Aberglaubens, von N. S. in T.

Wer das Mittelalter und die demselben folgenden zwei Jahrhunderte genauer kennen lernen will, darf nicht versäumen, die in ihnen vorkommenden zahllosen *Hexen-* und *Ketzerprozesse* zu studieren. Wir Menschen der Gegenwart können überaus froh sein, dass jenes finstere, abergläubische Zeitalter hinter uns liegt, dass das angewendete schreckliche und grausame Gerichtsverfahren längst einem vernünftigeren Prozessgange Platz gemacht hat. Wer in den mittelalterlichen Geist einzudringen sucht, glaubt sich in ein wildfremdes Land versetzt, eine so ganz anders geartete Lebensanschauung tritt ihm, dem modernen, aufgeklärten Menschen, entgegen. Bevor wir aber an unsere eigentliche Aufgabe gehen, wollen wir als Einleitung einen kurzen Blick auf die Zauberei bei den Wilden und bei den Völkern des Altertums werfen.

Die Zauberei bei den Wilden und bei den Alten. Die Reisenden, welche von barbarischen Völkern zurückkommen, berichten uns ohne alle Ausnahme von Ausübung der Zauberei, in allerlei Hokuspokus und lärmendem Spektakel bestehend. Der Zauberdoktor gelangt zu gewaltigem Ansehen, wenn seine Wahrsprüche eintreten, wenn er Regen, Fruchtbarkeit und Glück im Kriege zu „machen“ versteht. Wehe ihm aber, wenn er falsch prophezeit: dann ist ein schrecklicher, sofortiger Tod oft sicher.

So weit die historische Kunde zurückdringt, so weit treffen wir auch hier, eigentlich ganz natürlich, den Glauben an Zauberer, Magier, welche mit geheimnisvollen Mitteln den Schleier der Zukunft lüften und Unmögliches möglich machen sollten. Die *Sumerier*, als das Volk, das die Schrift erfand, wie die *Chaldäer* und alten Ägypter, die *Juden*, die *Perser*, die *Griechen* und die *Römer* besasssen Beschwörer und Zaubermeister.

Die Zauberkunst teilte sich im Altertum in eine *divinatorische* und *operative* Seite. Jene befasste sich, wie der Name sagt, mit der Vorherbestimmung der Zukunft, z. B. aus dem Fluge der Vögel, der Beschaffenheit der Eingeweide, des Gehirns, der Lunge und Leber bestimmter Tiere, aus dem Wiehern und den Bewegungen heiliger Pferde, wie bei den alten Germanen. Ein Teil dieses Zauberglaubens ist noch heute nicht erstorben; denn immer noch lebt der unwiderstehliche Drang, der rätselhaften Zukunft Wissenschaft abzuringen.

Noch beliebter war die operative oder tätige Zauberkunst, welche sich damit befasste, mittelst Salben, Pülverchen, Kräutern und Beschwörungsformeln Gutes und Böses auszurichten. Man heilte Krankheiten, verdrängte Hungersnot, erhöhte das Lebensalter, vermehrte den Reichtum; auf der andern Seite aber galt es, Krankheiten, Seuchen, Hagel, Überschwemmungen, Krieg, Feuersbrünste hervorzurufen. Nach dem damaligen Glauben war

die Luft erfüllt von einer Menge unsichtbarer guter und böser Geister, sogenannten *Dämonen*. Diese traten in Verbindung mit Menschen und machten sie mit ihren mannigfaltigen Künsten vertraut. Nie ging jedoch das Altertum so weit, die unsinnige Verfolgung des Mittelalters in Anwendung zu bringen. *Bussen*, *Gefängnis* und *Landesverweisung* genügten meist immer.

Ja, die Zauberei wurde mit der Zeit bei den Römern zu einer so beliebten Profession, dass sogar Kaiser sich sehr angelegentlich mit ihr beschäftigten, und zwar zuweilen auf schauderhafte Weise. Säuglinge wurden aufgeschnitten, um aus den innern Organen derselben ein *Augurium* (Prophezeiung) zu gewinnen. Dies nur ein Beispiel der ausgesuchten Verruchttheit, welche näher zu beschreiben die Feder sich sträubt.

Es bleibt noch übrig, auf jene griechische Einrichtung hinzuweisen, die den Charakter eines Nationalheiligtums annahm, auf das *delphische Orakel*. Das war die Stätte, wo der Mensch vom Sonnengott Apollo die Zukunft in Erfahrung bringen konnte. Es gab übrigens neben dem delphischen Orakel in Griechenland und Rom noch manche andere Orakelstätten.

Die Zauberei unter dem Christentum. Neben dem vielen Edeln, das die Lehre Jesu der Welt brachte, nistete sich auch Übles ein, das sich gegen Ende des Mittelalters zur wahren Menschengeissel auswuchs. Wir meinen den *religiösen Fanatismus* und den *Hexenglauben*. Der Teufel ist eine Schöpfung der christlichen Kirche, und ihn so recht anschaulich gezeichnet zu haben, kann das Mittelalter sich rühmen. Wie an Stelle der alten Göttervielheit der einzige Gott trat, so vollzog sich die gleiche Veränderung im Reiche der bösen Gewalten. An die Spitze der Dämonen versetzte das Christentum eben den Teufel. Dieser erhielt auch zahlreiche andere Namen, wie Satanas, Luzifer, Beelzebub usw. Es erscheint uns heute kaum glaublich, in welcher Weise das Volksbewusstsein mit dem giftigen Hauch des Hexenglaubens durchdrungen war. In jener kriegerisch rohen, ungebildeten Zeit erblickte der Mensch in jedem geheimnisvollen, ihm unverständlichen Walten der Natur die Tätigkeit eines *heimtückischen Geistes*. Da nun schon die Bibel den Abfall von Gott mit dem Tode bestraft wissen will, die Zauberer und Hexen aber von Gott sich loslösen und dem Bösen dienen, griff nach und nach die schärfste Ahndung Platz.

Man darf nicht behaupten, die christliche Kirche habe den eigentlichen Zaubergrauen begründet. Zauberinnen z. B. spielten schon bei den heidnischen Germanen eine bedeutende Rolle. Die den Hexen des Mittelalters zugeschriebenen nächtlichen Luftfahrten auf Wölfen, Schlangen oder Besen und die geheimnisvollen Verwandlungen in Werwolf, Katze oder Eule zeichneten schon die heidnischen Zauberinnen der germanischen Vorzeit aus. Als der Wodansglaube dem Christentum Platz gemacht hatte,

konnte das Volk im stillen noch lange nicht sich von den alten Vorstellungen losmachen. Die Kirche, mit sonstigem Aberglauben schon genug beladen, stempelte nun die alten guten Götter zu bösen Dämonen, zu teuflischen Mächten. Wer sich mit Zauber abgab, trat mit diesen in Verbindung. Er durchfuhr die Luft in dunkler Nacht und verwandelte sich in Tiere, um den Menschen zu schaden. Der Teufels- und Hexenglaube ist lange nicht überall zu gleicher Zeit aufgetreten. Wie eine schreckliche Epidemie nahm er im Südwesten Europas seinen Anfang, um bald rascher, bald langsamer sich nach Norden und Osten auszubreiten. Einige Landschaften, in der Schweiz z. B. Zürich, wussten vor der Mitte des 15. Jahrhunderts wohl etwas von Zauberern; von Hexen dagegen finden sich noch fast keine Anklänge. Verbrennungen sind keine vor Ende desselben Jahrhunderts vorgekommen. Mit der Zauberei und dem Hexenwesen verband man schon frühe die *Ketzerei*. Die zahlreichen Abtrünnigen der katholischen Kirche, z. B. die Albigenser Südfrankreichs und die Waldenser Piemonts, wurden nicht nur als Ketzer, Irrgläubige verfolgt, sondern fast regelmässig auch der Hexerei angeklagt. Letztere gab den bequemsten Vorwand, ganze Familien, Gemeinden und Landschaften mit Mord und Brand zu überziehen. Das zeigt uns vor allem der 20jährige Albigenserkrieg 1209—1229 um Toulouse herum.

Die Untersuchung und Verurteilung beider, der Ketzer und Hexen, stand dem geistlichen Gericht der von Innocenz III 1227 begründeten *Inquisition* zu. Was den Schrecken erhöhte und die Menschheit in beständiger Furcht erhielt, war das unsinnige, ja geradezu verbrecherische *Prozessverfahren*, nach dem Gerichte das inquisitorische genannt. Schon das unbestimmteste Gerücht, die Denunziation eines hingerichteten Ketzers oder einer Hexe genügte, um eine Person gefänglich einzuziehen. Der Ankläger durfte sogar geheim bleiben. Sehr willkommen war das Zeugnis von übelbeleumdeten Leuten, von Verbrechern, weniger das unbescholtener Personen. Wer einmal angeklagt war, kam nicht leicht mit dem Leben davon; denn durch die willkürliche Anwendung der Tortur konnte man alle beliebigen Geständnisse erpressen. Wurde der Angeklagte nun schuldig befunden, so war keine christliche Barmherzigkeit vorhanden, die gedacht und gefühlt hätte, der arme Mensch könnte sich noch bessern. Nein, wer sich einmal dem Teufel und der Gottlosigkeit ergeben hatte, konnte nie wieder auf den guten Weg gelangen. Diese Ansicht war zum guten Teil auch eine Folge der unsinnigen, ungerechten Idee von der Vorherbestimmung, der *Prädestination* der Menschen. Mit dem Scheiterhaufen strafte man, wo der grosse Meister Liebe und Milde angewendet haben würde.

Die Handhabung der Inquisition wurde den Dominikanern übertragen, welche sich im Laufe der Zeit, trotzdem sie Bettelmönche sein sollten, hübsche Vermögen aneigneten. Die Güter der Hingerichteten wurden kon-

fisziert. Meist nahm der Staat die Hälfte und die andere die Inquisition; zum wenigsten bekam diese einen Drittel. Dass der Henker kein Interesse hatte, die Prozesse zum Verschwinden zu bringen, erhellt klar. Bevor die Hexe verbrannt wurde, zwang man sie durch die Tortur immer zu mehreren Denunziationen. Toll ging es in Deutschland besonders um 1490 zu.

(Fortsetzung folgt.)

Aussprache im Gesange.

R. M. in H.

Im Jahre 1898 traten eine Reihe der ersten Phonetiker Deutschlands zusammen und schufen einen „Kanon der deutschen Aussprache“. Verschiedene Kongresse von Männern der Kunst und der Schule haben seither den grundlegenden Beschlüssen obiger Kommission zugestimmt, und nun vollzieht sich mit Sicherheit, langsam aber unabwendbar, in Kunst und Schule ein sprachlicher Prozess, die Umsetzung obigen Kanons in die Praxis. Wir Schweizer, und besonders wir Berner, müssen uns auch fügen und uns beugen vor den Gesetzen und Regeln des Geschmacks, der Kunst und der Wissenschaft, welche die Formeln der Verfeinerung unserer Sprache sind.

Für mich ist es selbstverständlich, dass wir nicht etwa unsere alten, ehrwürdigen Volkslieder in solch supermodernen Aufputz stecken wollen. Das wäre unnatürlich und zu komisch. Man denke das alte Lied von unsfern Bergen einmal so: „Wo Berche sisch ereben usw.“ Oder man denke sich einen alten, urchigen Bauern plötzlich in Stehkragen, Fasson „Gipsverband“, und Krawattennadel usw. Nein, das nicht. Aber moderne Lieder wollen wir so modern singen, wie die andern Deutschen, mag es uns noch so sauer fallen. Sauer fällt diese Anpassung an die neue Aussprache übrigens nicht nur uns Schweizern, sondern auch fast allen Süddeutschen.

Ich greife aus dem „Kanon“ nur diejenigen Punkte heraus, die verschieden behandelt werden und über welche Zweifel herrschen.

Konsonanten. Dieselben werden mit Rücksicht auf den Gesang am besten in drei Klassen eingeteilt:

1. Konsonanten mit Ton, reine Stimmlaute,
2. Konsonanten mit Geräusch, stimmlose Geräuschlaute,
3. Konsonanten mit Ton und Geräusch, stimmhafte Geräuschlaute.

Die Klassen 2 und 3 zerfallen in je zwei Unterklassen: a) Dauerlaute, Reibelaute; b) Momentanlaute, Verschluss- oder Explosivlaute.

Regeln: 1. S im Anlaut vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vokalen und im Inlaut zwischen r, l, m, n und Vokalen ist stimmhafter Dauerlaut, z. B. sehen, sagen; Rasen, weisen; Ferse, Hülse, winseln.

Die Trennung in stimmhafte und stummlose s gehört auch in die mustergültige Bühnensprache.

2. In Konsonantverbindungen *schw*, *zw*, *qu* (= *Kw*) soll das w von Unterlippe und Oberzähnen (labiodental), nicht von beiden Lippen (bilabial) gesprochen werden. Die labiodentale Artikulation wird wegen gröserer Lautstärke und Fernwirkung immer mehr bevorzugt, was wir extra für uns Berner betonen dürfen.

3. *b*, *d*, *g* sind stimmhafte Verschlusslaute nur im Silbenanlaut, *p*, *t*, *k* sind stummlose Verschlusslaute, und zwar immer; z. B. *b* ist stimmhaft in: Bein, Bad, bin, büssen, dagegen stummlos in: halb, Lob, trüb. Ebenso verhält es sich mit *d*, *g*.

Bezüglich *g* sei noch bemerkt, dass seine Aussprache süddeutsch (schweizerisch) ist, ausgenommen in *ig*, also König = König, selig = selich usw. Folgt aber noch lich auf *ig*, so ist *ig* wieder süddeutsch auszusprechen, also nicht etwa innichlich = inniglich.

4. *j* ist ein stimmhaftes ch.

5. *ng* ist ein einziger Laut, reiner Stimmlaut.

6. *h* ist nur im Anlaut der Wörter und in Fremdwörtern und Namen zu sprechen: Haben, holen, Anhalt, Johann usw., ebenso vor sogenannten vollstimmigen Vokalen. In allen andern Fällen ist *h* stumm, also: sehen = seen, nahen = naen, ruhen = ruen, Mühe — Müe; also fort mit dem Schriftbild, das nur zu falscher Aussprache verleitet.

7. Die Superlative von *nah* und *hoch* werden mit ch und nicht mit k ausgesprochen, also nächst und nicht nákst, höchst und nicht hökst. Chs wird als x nur in Wurzelsilben ausgesprochen, also: Fuchs = Fux, Wachs = Wax usw.

8. Zu einer Silbe, die mit einem Vokal beginnt, zieht man den Schlusskonsonanten der vorhergehenden Silbe nicht hinüber. Man hebt den Anfangsvokal der neuen Silbe leicht ab und setzt frei ein, also nicht: „Sie sol lau i d’Berge cho“, oder „Nie kanone Wonne“, oder die Agathe in Weber „Da sauge ewig“, oder anderswo „Himmel-sau“, sondern: „Sie soll au i d’Berge cho“, „Nie kann ohne Wonne“, „Das Auge ewig“, „Himmelsau“ usw.

Vokale. Ich greife aus diesen nur die Doppelvokale heraus. 1. Der erste Vokal ist auszuhalten, der zweite erklingt im letzten Augenblicke und zwar deskreszendierend.

2. *ai* und *ei* werden ausgesprochen als helles a mit nachfolgendem kurzen i,

äu und eu wie ein offenes o mit nachfolgendem kurzen ü,

au als dunkles a mit nachfolgendem kurzen u.

Das i in ai und ei klingt mehr wie e.

Das ü in äu und eu klingt mehr wie ö.

Das u in au klingt mehr wie o.

Wenn es auch manchem Kollegen von meinem Schlag „gegen den Strich“ geht, ein so feines Deutsch zu pflegen, auf den knorrigen Schweizerstamm ein deutsches Edelschoss zu pflanzen, so vergesse er nicht, dass wir, die wir an der Peripherie der deutschen Länder stehen, den stetigen Verfeinerungsprozess der deutschen Sprache nicht so innig und unmerklich durchmachen wie etwa ein Berliner; er vergesse auch nicht, dass wir von Zeit zu Zeit, um deutsch zu bleiben, Anschluss an die deutsche Zentrale suchen müssen.

Schulnachrichten.

Delegiertenversammlung des bernischen Lehrervereins. Fast vollzählig fanden sich Samstag den 27. April die Abgeordneten der Lehrervereinssektionen in der Aula des Gymnasiums in Bern ein. Ein reichhaltiges Traktandenverzeichnis harrte der Erledigung; darum wurden die Verhandlungen schon um 8 Uhr unter dem Präsidium von Herrn Mühlthaler in Bern begonnen.

Aus dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht ergibt sich, dass der Verein auf April 1907 die schöne Zahl von 2706 Mitgliedern zählt (April 1906 = 2675), nämlich 1230 Primarlehrer, 1056 Primarlehrerinnen, 315 Sekundarlehrer, 41 Sekundarlehrerinnen und 67 sonstige Mitglieder. Immerhin halten sich noch 279 Lehrkräfte fern, nämlich 49 Primarlehrer, 28 Primarlehrerinnen, 30 Sekundarlehrerinnen, 139 Sekundar-, Gymnasial-, Kantonsschul- und Seminarlehrer und 33 weitere Lehrkräfte.

An Darlehen verausgabte die Vereinskasse im Berichtsjahr Fr. 6117.65; gegenwärtiger Bestand: 81 Darlehensschuldner mit einem Gesamtbetrag von Fr. 18,345.45. Seit der Gründung des Vereins wurden Darlehen gewährt im Betrage von Fr. 69,059.30.

An Unterstützungen leistete der Verein Fr. 3406.30. Seit seiner Gründung wurden an Unterstützungen verausgabt Fr. 37,199.70, wahrlich eine schöne Summe, aber auch ein schlagender Beweis für die Unzulänglichkeit der Lehrerbesoldungen, die so viel Elend aufkommen lassen. Es ist ja klar, dass mit diesen Unterstützungen nicht in hinreichender Weise geholfen werden konnte, sondern nur da, wo die Not am grössten war.

Dass der Kantonalvorstand ein tüchtiges Stück Arbeit zu bewältigen hatte, geht schon daraus hervor, dass er nicht weniger als 47 Sitzungen von regelmässig zwei- bis dreistündiger Dauer abhalten musste.

Die Vereinsrechnung weist an Einnahmen auf Fr. 28,293.93, an Ausgaben Fr. 17,272.14, so dass sich ein Aktivsaldo von Fr. 11,021.79 ergibt. Das Vereinsvermögen ist auf Fr. 33,699.86 angewachsen; es hat sich seit dem Vorjahr um Fr. 2042.80 vermehrt.

An Vergabungen beschloss die Delegiertenversammlung wie letztes Jahr einen Beitrag von Fr. 500 an die schweizerische Lehrerwaisenstiftung und einen solchen von Fr. 200 an die Anstalt in Heiligenschwendi.

Das Haupttraktandum bildete die Frage des Vereinssekretärs und Interessenblattes. In ausführlicher Weise erstattete darüber Herr Oberlehrer Leuenberger in Bern als Präsident der 15gliedrigen Kommission, die mit dem Studium dieser Angelegenheit beauftragt worden war, Bericht. Der Umstand, dass

die Kommission mit Einstimmigkeit die Schaffung eines Vereinssekretariates beantragte, und der Beifall, mit dem das gründliche Referat ihres Präsidenten aufgenommen wurde, liess von Anfang an keinen Zweifel darüber aufkommen, dass in bernischen Lehrerkreisen die ursprünglich für einen Sekretär durchaus nicht günstige Stimmung total umgeschlagen habe und dass das Sekretariat beschlossen werde. Es entwickelte sich eine animierte Diskussion, in welcher die Frage allseitig beleuchtet wurde. Wenn auch von verschiedenen Seiten Bedenken gegen die projektierte Neuerung geltend gemacht wurden, so musste doch auch die Opposition verstummen, als zum Schlusse der Zentralpräsident die Erklärung abgab, dass auch der Kantonalvorstand mit allen gegen die einzige Stimme des Kassiers die Anträge der Spezialkommission zu den seinigen gemacht habe, da die Arbeit ohne einen Sekretär, der seine ganze Kraft den Vereinsangelegenheiten widmen könne, schlechterdings nicht mehr zu bewältigen sei.

Mit 88 gegen 12 Stimmen wurde These 1 der Anträge der Spezialkommission: „Der bernische Lehrerverein errichtet auf Frühling 1908 ein ständiges Berufssekretariat“ angenommen. Auch die übrigen in letzter Nummer bereits mitgeteilten Anträge betreffend das Sekretariat und das Interessenblatt beliebten der grossen Mehrheit. Ein Gegenantrag des Zentralkassiers zu These 3, den Mitgliederbeitrag statt auf Fr. 6 auf Fr. 7 zu erhöhen, da sonst die Mittel des Vereins für andere Zwecke nicht mehr ausreichen möchten, wurde abgelehnt, da die Freunde des Sekretariats überzeugend nachgewiesen hatten, dass die Kosten für den Sekretär und das Korrespondenzblatt zusammen Fr. 6000 nicht übersteigen werden und man unter allen Umständen mit einer Erhöhung von Fr. 2 auskomme.

Es soll nun mit möglichster Beförderung eine Urabstimmung über die Schaffung des Sekretariats und die damit notwendig gewordene Statutenrevision angeordnet werden. Vorher ist aber das Regulativ über die Organisation des Vereinssekretariates auszuarbeiten. Zur Genehmigung desselben wird eine ausserordentliche Delegiertenversammlung auf nächsten Herbst in Aussicht genommen.

Auch die Anträge betreffend Revision des Sprengungsregulativs wurden gutgeheissen. Es handelte sich dabei um die Frage, ob der Verein auch provisorisch angestellte Lehrkräfte gegen Sprengungen zu schützen und eventuell den Boykott zu verhängen habe, wie von einer Sektion verlangt wurde. Mit allen gegen eine Stimme wurde dies abgelehnt.

Nach dem Mittagessen im Café Merz wurden die Verhandlungen um 2^{1/4} Uhr wieder fortgesetzt. Herr Friedli in Mötschwil referierte über die obligatorische Frage: „Wie kann die Organisation des bernischen Lehrervereins noch mehr gekräftigt werden?“ Eine ausführliche Arbeit des Berichterstatters, sowie dessen Thesen sind bereits in unserem Blatte erschienen. Infolge der vorgerückten Zeit musste die Diskussion, ebenso das Traktandum: „Was kann die Schule und die Lehrerschaft tun, um das geistige wie das körperliche Wohl der Schüler zu heben?“ auf die ausserordentliche Delegiertenversammlung verschoben werden.

Die Rechnung der Stellvertretungskasse, die zum erstenmal, analog der Vereinsrechnung, auf 31. März abgeschlossen wurde und also fünf Vierteljahre umfasst, ergibt eine Einnahme von Fr. 19,631. 50; die Ausgaben betragen Fr. 14,435. Die Schuld bei der Zentralkasse konnte daher um Fr. 4300 vermindert werden. Da wenig Aussicht vorhanden ist, dass bei den bisherigen Mitgliederbeiträgen auch im angetretenen Rechnungsjahre ein Teil der restierenden Schuld amortisiert werden könne, wurden die Anträge der Sektion Bern-Stadt,

geschickt begründet durch Herrn Lehrer Schläfli in Bern, einstimmig angenommen. Es sind also für die nächsten zwei Jahre die Beiträge der Mitglieder gemäss diesen Anträgen festgesetzt, welche den bisherigen Erfahrungen und der vorgeschlagenen Erhöhung der Entschädigung an Stellvertreter entsprechen. (Siehe diese Anträge in letzter Nummer.)

In Übereinstimmung mit dem Kantonalvorstand wurde ein Gesuch um Gewährung eines Anleihens von Fr. 1400 zu Bauzwecken abgewiesen, da sich die Delegiertenversammlung sagte, der Zweck der Darlehenskasse sei, bedrängten Kollegen im Notfalle beizuspringen; sie darf nicht als Bankinstitut mit niedrigem Zinsfuss und bequemem Amortisationsplan aufgefasst werden.

Betreffend das Arbeitsprogramm pro 1907 haben die Sektionen eine ganze Reihe von Wünschen und Anregungen eingereicht. Der Zentralvorstand wird aus denselben eine Auswahl treffen.

Unter Unvorhergesehenem gab ein Fall von unkollegialischem Verhalten des Lehrers St. in B. zu lebhaften Erörterungen Anlass. Auf Antrag der Sektion S., welcher der betreffende Lehrer angehörte, wurde der Ausschluss beschlossen, trotzdem der Fehlbare durch eine Austrittserklärung zuvorzukommen gesucht hatte.

Der Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung wird sein Konzert, das am 10. März in Worb so guten Anklang gefunden hat, nächsten Sonntag den 5. Mai, nachmittags 2 Uhr, in der Kirche zu Biglen wiederholen. Das Programm ist sehr reichhaltig. Orgelvorträge, Lieder für gemischten Chor, Frauenchor, Männerchor, Solovorträge und Duette folgen sich in wohltuendem Wechsel. Die Hauptnummer bildet der „Frühling“ aus Haydns „Jahreszeiten“ für Sopran, Tenor, Bass, gemischten Chor, Klavier und Orgel. Als Solisten konnten nebst bewährten Kräften, die dem Verein angehören, neuerdings Fräulein Morgenthaler in Huttwil (Sopran) und Herr Buri in Bern (Bariton) gewonnen werden.

Der Verein steht unter der vorzüglichen Direktion des Herrn Sekundarlehrer Schweingruber in Bern und wird es sich angelegen sein lassen, die Konzertbesucher aufs beste zu befriedigen. Wenn das Wetter dazu noch ein freundliches Gesicht macht, wird es sich daher wohl lohnen, einen Ausflug nach dem hübsch gelegenen Biglen zu unternehmen, um mit der Freude an der schönen Frühlingslandschaft einen musikalischen Genuss zu vereinigen.

Textbüchlein zu „Jahreszeiten“ à 15 Rp., sowie Programme mit beigedrucktem Text sind an der Kasse zu beziehen. Reservierte Plätze à Fr. 1.50 können zum voraus im „Bären“ und bei Herrn Lehrer Wüthrich in Biglen bestellt werden.

Aus dem Emmental. (Korr.) Im schön gelegenen Kirchdorfe zu A. lebt und wirkt seit Jahren ein Seelsorger, ein wahres Muster von geistlichem Herrn. Er handelt nicht immer nach den Grundsätzen der Abstinenz; er soll gelegentlich Bacchus und Gambrinus schwere Opfer bringen; doch mag er sich deshalb mit seinem Gewissen selber abfinden. Aber er scheint es noch viel weniger genau zu nehmen mit den Grundsätzen seines grossen göttlichen Vorbildes Jesu. Am 17. März 1907, also am Sonntag vor Palmsonntag, da hielt der Verkünder des Evangeliums Kinderlehre. Er soll an diesem Tage mit seinen Unterweisungskindern das heilige Abendmahl, das Mahl des Friedens und der Versöhnung, besprochen haben. Nun lebte und lebt aber unser musterhafte Gottesmann mit einem dortigen Lehrer auf gespanntem Fusse. Es mögen ihm nun bei der Besprechung

des „Versöhnungsmahles“ verschiedene Gedanken durch seine Seele gezogen sein, die ihm besondere Gefühle erweckten. Genug! Am Schlusse seiner „frommen Betrachtung“ hielt der gottesfürchtige Seelenhirte ein berndeutsches Schlussgebet, in dem folgende famose Stelle gesprochen wurde: „O du allmächtige Gott! mach doch, dass das Band zwische dem Lehrer und de Chinder zerrisse wird, glich wie . . .“ Weiter wurde das Gebet nicht verstanden, da die Kinderschar in Lachen und Pfupfen ausbrach. Ein Kommentar zu diesem christlichen Gebete ist überflüssig!

Das Flumser Schulgebet hat viel zu reden und schreiben gegeben; aber es war doch immerhin ein Gebet. Das Mustergebet unseres protestantischen Geistlichen ist weniger Worte wert, weil es sich durch seine Perfidität selbst richtet.

Wir möchten hier nur zwei Fragen stellen: Wissen unsere staatlichen Kirchenbehörden von diesem Gebete? Wird der fromme Eiferer auch gebührend bestraft?

Berset-Müller-Stiftung. Im Lehrerheim Melchenbühl kann auf 20. Mai wieder ein Lehrer oder eine Lehrerin aufgenommen werden. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Schuldirektor Schenk in Bern.

58. Promotion. Vierte Klassenversammlung den 11. Mai, morgens, im Bielerhof in Biel.
P. St.

Berichtigung. Wir werden ersucht, zu berichtigen, dass die in letzter Nummer erschienene, dem „Tägl. Anzeiger“ entnommene Betrachtung „Zum Schulbeginn“ ein Originalartikel des „Oberaarg. Tagbl.“ (Redaktor Herr Indermühle) ist.

Adelboden. (Korr.) Die Schulgemeinde Innenschwand hat den Bau eines neuen Schulhauses beschlossen mit sechs Lehrzimmern und zwei Lehrerwohnungen. Bereits ist auch der erforderliche Bauplatz samt Turnplatz um Fr. 12,000 angekauft und letzthin verschrieben worden. Das neue Schulhaus kommt einige Minuten unterhalb des Dorfes in eine Wiese auf einen prächtig gelegenen freien Platz zu stehen, mit Licht und Luft in bestem Masse. Im alten Schulhause im Dorfe beginnt es infolge von Verbauungen an guter Luft und an genügendem Lichte zu fehlen.

Biel. h. Zu den gewerblichen Lehrlingsprüfungen dieses Frühjahrs waren aus dem Seeland 173 Lehrlinge angemeldet, von denen 166 die Prüfung ablegten. 121 Lehrlinge waren aus den Ämtern Biel und Nidau, 8 aus Neuenstadt und Erlach, 25 aus dem Amte Aarberg, 15 aus dem Amte Büren. Unter den Geprüften waren 43 Lehrtöchter. 94 Lehrlinge und 24 Lehrtöchter hatten Gelegenheit gehabt, eine gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen. Das Gesamtresultat war befriedigend; nur 11 Examinanden erhielten den Lehrbrief wegen ungenügenden Leistungen nicht. In einem einfachen Schlussakt fand zu Biel die Verteilung der Lehrbriefe statt.

Signau. (Eing.) Vor einiger Zeit erschien im „Bund“ eine Notiz über die Besoldungserhöhung an der Sekundarschule in Signau. Es ist nun schon früher in diesem Blatte davor gewarnt worden, bei einem solchen Vorkommen sich in übertriebenen Lobhudeleien zu ergehen; noch viel weniger aber passt es für einen Ort, wo der Lehrer die Ehre hat, mit seinem Einkommen fast an der Spitze des Steuerzettels zu prangen. Was aber hier hervorgehoben zu werden verdient, ist die Behauptung des Artikelschreibers im „Bund“, diese Besoldungs-

erhöhung sei ein Zeichen der guten Beziehungen zwischen der dortigen Sekundarschulkommission und der Lehrerschaft. Dieser Ausdruck ist, gelinde gesagt, eine bewusste Unrichtigkeit. Dem Korrespondenten im „Bund“ ist ganz genau bekannt, dass erst vor wenigen Monaten ein Lehrer von einem Tag auf den andern seine Demission einreichte, weil die Schwierigkeiten, die ihm von Seite der Kommission in den Weg gelegt wurden, ihm einen gedeihlichen Unterricht verunmöglichten. Wie angenehm die dortigen Verhältnisse sind, mag schon der Umstand beweisen, dass an dieser zweiteiligen Schule innert vier Jahren nicht weniger als acht Lehrer wirkten.

Wie „herzlich“ die Beziehungen an einer Schule sein können, wo der Lehrer darauf verzichtet, mit den Mitgliedern der Kommission in persönlichen Dingen durch Dick und Dünn zu waten, mögen folgende Beispiele lehren, die sich nach Belieben vermehren liessen:

1. Vor ungefähr Jahresfrist wurden über einen dortigen Sekundarlehrer die abscheulichsten und verlogensten Gerüchte verbreitet, die sich eine verdorbene Phantasie ersinnen kann und die den Lehrer in seiner Ehre und Berufsfreudigkeit auf das empfindlichste trafen. Seine Bitte an die Erziehungsdirektion um Untersuchung blieb erfolglos. Als sich der Lehrer an den Präsidenten der Schulkommission wandte und bat, ihm zu sagen, wer ihm von der Sache Mitteilung gemacht habe, erhielt er die schöne Antwort: „Mir löh-n-is lieber d'Gringe abschrysse, ob mer öppis säge!“ (Der Mann ist Mediziner, man merkt's!) Als gegen die vermuteten Erfinder und Verbreiter des Gerüchtes Strafklage erhoben und der gleiche Präsident als Zeuge geladen wurde, verweigerte er die Aussage, indem er sich auf sein Amtsgeheimnis stützte. Kommentar überflüssig.

2. Der gleiche Lehrer erteilte während zwei Wintern an Schüler, welche die Absicht hatten, das Aufnahmsexamen ins Seminar zu bestehen, vollständig kostenlosen Privatunterricht; auch begleitete er sie auf eigene Kosten ans Examen. Der Dank war, dass ihm vor versammelter Schulkommission der Vorwurf des Misserfolges gemacht wurde, weil von fünf Kandidaten nur — vier das Examen bestanden.

3. Damit auch der Humor zu seinem Rechte komme, möge noch folgendes Schildburgerstücklein berichtet werden: Die dortige Schulkommission ersuchte die Lehrerschaft, an neueintretenden Schülern ein Aufnahmsexamen vorzunehmen; sie glaubte sich dann aber schlau genug, von sich aus, ohne Herbeiziehung der Lehrer und ohne überhaupt die Resultate des Examens zu kennen, über die Aufnahme zu beschliessen.

Ähnliche Stücklein, die beweisen könnten, wie unfreundlich manchmal das Verhältnis zwischen Kommission und Lehrerschaft sein kann, wenn sich der Lehrer gestattet, eine selbständige Meinung zu haben, könnten noch mehr gegeben werden. Doch dazu müsste man die lokalpolitischen Verhältnisse des Dörfchens kennen; das ist aber eine unerfreuliche Geschichte an sich und gehört nicht hierher.

Langnau. (Korr.) Nach langer, schmerzhafter Krankheit ist hier letzten Sonntag morgen Hans Wittwer, Oberlehrer im Hinterdorf, gestorben. Er hat ein Alter von 50 Jahren erreicht. Nekrolog folgt.

Literarisches.

Carl Hess-Rüetschi. Aus der Geschichte der Orgel. Verlag Gustav Grunau, Bern.
Preis 50 Rp.

In diesem Schriftchen fasst der berühmte Münster-Organist in Bern zusammen, was er in den zahlreichen Organistenkursen in unserem Kanton herum den Kursteilnehmern in seinen Vorträgen über die Orgel und ihre Geschichte mitgeteilt hat. — Von den ersten, höchst primitiven orgelartigen Instrumenten der alten Völker ausgehend, verfolgt der Verfasser in gedrängten Zügen die Entwicklung der Orgel von Stufe zu Stufe bis auf die Gegenwart und zeigt, wie trotz der Vorurteile gewisser Zeiten sich dieses Instrument im Gottesdienste immer allgemeiner Bahn gebrochen hat und welche Bedeutung ihm heute zukommt. Interessant sind auch die Ausführungen über den Gemeindegesang. Statt des vierstimmigen Gesanges, den er dem eigentlichen Kirchenchor überlassen möchte, empfiehlt er den Unisonogesang der Gemeinde, bei dem die Orgel erst recht zur vollen Geltung kommen könnte.

Wem es vergönnt war, unter der bewährten Leitung des Herrn Professor Hess einen Organistenkurs mitzumachen, der wird mit Freuden zu diesem Büchlein greifen, um sich wieder zu vergegenwärtigen, was der für die Kunst begeisterte Meister seinen Zuhörern über die Königin der Instrumente einst vortrug. Nicht minder willkommen wird die Arbeit aber auch andern Organisten und Freunden der Orgel sein, da sie, ohne sich in weitschweifige Erörterungen zu verlieren, reiche Belehrung bietet.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung Samstag den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Gymnasium.

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Schulheft-Fabrikation

Fadenheftung

Nur prima Qualitäten. — Sehr vorteilhafte Preise.

Schulmaterialien und Papeterie en gros.

Lieferant zahlreicher Schulkommissionen. Bemusterte Offerten gratis u. franko.

Bestens empfiehlt sich

J. Kupferschmid's Söhne

A. Hofer, Nachf.

BIEL, Zentralstr. 43.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Wangenried	VII	Elementarkl.	ca. 44	650	2 5	8. Mai
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amts dauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.						
** Naturalien inbegriffen.						

Grosse Erleichterung für Lehrer und Schüler bringt das

Veranschaulichungsmittel zum Bruchrechnen

von

J. Lüthi, Lehrer in Utzenstorf.

Es kann zum Preise von **Fr. 16.50** samt Kommentar beim Verfasser bezogen werden.

Zu verkaufen eine ältere, kleine

Kirchenorgel

passend für Schulzimmer, Anstalten, Versammlungssäle. Expertengutachten steht zu Diensten. Auskunft erteilt

Pfarramt Stettlen (Bern).

Restaurant Beatus

bei Sundlauenen

an der Merligen-Interlaken-Strasse, 15 Minuten von den Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine. Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise. — Vorherige Anzeige per Telephon an Familie Wyler in Unterseen erbeten. — Höflichst empfiehlt sich

Familie Wyler.

Grosser Erfolg!

Wie lerne ich zeichnen?

Zeichenvorbilder für Schule und Haus

von J. van Dijck.

15 Hefte.

15 Hefte 4. 50, 1 Heft —. 35.

15 Hefte.

10 „ 3.—.

G. KOLLBRUNNER, Papeterie, Marktgasse 14, Bern.

Brasserie Adlerhalle INTERLAKEN

Am Eingang vom Höheweg neben Hotel Metropole und Viktoria.

Zur Aufnahme von Schulen und Gesellschaften:

Schöne, geräumige Lokalitäten, schattiger Garten, ausgezeichnete Küche, gutes Bier und Wein.

Bestens empfiehlt sich

G. Gros-Sterchi,
vormals J. Sterchi-Lüdi.

Erdgloben, glatt oder Relief

Schultellurien, Himmelsgloben

Relief der Schweiz, Wandkarten
für Geographie und Geschichte.

Kaiser & Co., Bern.

Ohne fühlbare Ausgabe kann sich jedermann eine
glänzend bewährte, erstklassige

Schreibmaschine

erwerben. Verlangen Sie Offerte unter Chiffre M. 2410 Y. an Haasenstein & Vogler, Bern.

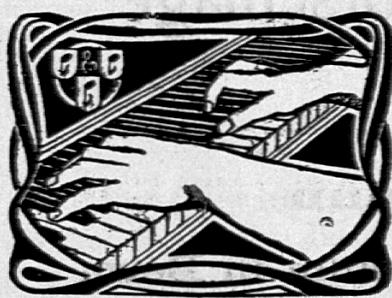
Kollbrunners Briefordner

ohne Locher

ein äussert praktischer Ordner in 4⁰-Schachtelform. Staubsicher. Briefe und Rechnungen werden durch eine starke Feder im Register zusammengehalten. Ordnung auf einen Schlag. Fr. 3.40.

G. KOLLBRUNNER, Marktgasse 14, BERN.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

2070 m

Kleine Scheidegg

2070 m

(Berner Oberland).

Die tit. Schulen, Vereine und Gesellschaften finden anlässlich ihrer Schul- und Ferienreisen in Seilers Kurhaus Belle-Vue altbekannt freundliche Aufnahme, billiges Nachtquartier **zu reduzierten Preisen**. Saal mit Klavier. Ausflüge: **Lauberhorn** (Sonnenaugang), **Gletscher** (Eisgrotte). Gaststube für bescheidene Ansprüche.

Jede wünschenswerte Auskunft durch

Gebr. Seiler, Besitzer und Leiter.

Hurra!

Unser diesjähriger Schulausflug geht auf die **Rigi**, allwo wir im

Hotel Schwert Rigi-Klösterli

beste und billigste Verpflegung und Unterkunft finden.

Mit besten Empfehlungen

Gebr. Schreiber.

Wir machen die geehrte Lehrerschaft ganz speziell aufmerksam auf nachstehende, soeben im Verlag von **Gustav Grunau**, Falkenpl. 11, Bern, erschienene Novität:

Freude an Leibesübung

Betrachtungen und Vorschläge

von

Jakob Steinemann

Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern.

36 Seiten Gross-Oktav.

Preis: 60 Rappen.

(Bei partienweisem Bezug Rabatt.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom
Verleger Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern.